Dunois, genannt der Engel oder «Wir leben nicht fürs Vergnügen...»

Autor(en): **Jouhandeau, Marcel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1927)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-758336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dunois, genannt der Engel oder «Wir leben nicht fürs Vergnügen...»

Von Marcel Jouhandeau

Deutsch von Hans B. Wagenseil

Es war im Sommer, zur Zeit der Ernte, wann der Bauer ausdrischt. Ich hatte Proviant für die Drescher gebracht und war jetzt wieder auf dem Weg zurück in die Stadt, die wenigstens dreißig Kilometer weit entfernt lag. Es war schönes Wetter. Der Mond schien. Alles Sichtbare war strahlender und alles was im Schatten lag schwärzer als wie man sichs erwartete. Plötzlich war im Westen eine einzige Wolke heraufgekommen, zusammengeballt zu einem Massiv bedeckte sie die Hälfte des Himmels. Ihr Scheitel reichte bis zum Mond, der im Zenith stand, und sie glich so einem Gebirge, dessen schneeiger Grat bedrohlich über uns hing. Indes, nachdem sie sich nach vorne geneigt, schien sie langsam linksum um sich selber kreisend zur Ruhe zu kommen. Da stieg ich ab, um in ihrem Schutz ein menschliches Bedürfnis zu verrichten. Das war mitten auf freiem Feld. Ich glaubte mich weiß Gott allein, aber kaum hatte ich mich wieder aufgerichtet, als ich einen Mann der Hecke entlang in der Richtung auf meinen Wagen zu laufen sah. Wir erreichten ihn gleichzeitig, ich meine Hose in Händen. Er fragte mich, wohin ich unterwegs sei und als ich ihm antwortete: «Nach Chaminadour!» bat er mich, ihn mitzunehmen. Ich musterte ihn. Er war untersetzt, bartlos, das Gesicht blaß, aber die kraftvolle Schulter und der harte Blick wirkten als ein recht bedrohlicher Hebebaum zusammen. Ich sah keine Möglichkeit, den Begleiter abzuweisen, den ich mir nicht gewünscht hatte und den mich eine unbezwingliche Abneigung fürchten hieß. Er wollte hinter mir aufsitzen; aber, die Zügel in Händen, stieß ich ihn zum Kutschentritt und ich wars, der ihm nachfolgte. Sein Mantelsack beunruhigte mich. Der Holzgriff eines Werkzeugs lugte daraus hervor, dessen Kupferbeschlag mehr als nötig glänzte.

Nachdem wir Seite an Seite Platz genommen hatten, schlang ich den Zügel um einen Haken am Vordergestell des Wagens, um meine Hände freier zu haben und hielt sie in Bereitschaft zu meiner Verteidigung.

Der vier Beine Lisas, meiner Stute, so sicher wie meiner zwei eigenen, konnte ich sie ruhig allein laufen lassen. Mein Gefährte saß reglos, die Hände auf seinen Knien, seinen Mantelsack zu seinen Füßen.

« Was führt Sie in diese Gegend? » wandte ich mich an ihn. «Sind Sie von hier? Was für ein Handwerk betreiben Sie? »

« Ich bin Schlosser » — er darauf. « Ich komme aus Orleans und gehe nach Bive. »

« Teufel, zu Fuß? Also fehlts wohl am Geld? »

« Vielleicht doch nicht. Ich liebe die Fußmärsche. »

« Warum dann haben Sie mich ersucht, Sie mit auf den Wagen zu nehmen? »

« Ich war müde. »

Wir schwiegen. Seine Hände verhielten sich nach wie vor ruhig auf seinen Knien. Die meinigen wachten unausgesetzt über mich. Ich sagte mir: Entweder wird er sich hinunterbeugen zu seinem Sack, um nach seiner Waffe zu langen, oder aber er packt mich mit der linken Hand bei der Gurgel. In beiden Fällen wußte ich, was ich zu tun hatte.

Plötzlich, an der Wegbiegung einer Nebenstraße, höre ich Lärm. Das war dicht vor Glénic. Ich kannte alle Welt und erkannte Jean Billet, der im Begriffe war, umzuziehen. Ein Hoffnungsstrahl durchzuckte mich. « Jean, » sagte ich ihm, « komm Du doch noch einmal mit mir zurück zur Stadt. Deine Frau geleitet deinen Karren leicht allein und du wirst so zwei Stunden eher schlafen. » Gleichzeitig schnitt ich verzweifelte Fratzen, indem ich mit Augenzwinkern auf meinen unheilvollen Kameraden wies. Infolge der Nacht bemerkte Jean Billet von alledem nichts und sagte mir, daß sie in Glénic den Einweihungsschmaus halten wollten, daß sie ferner nicht vor Tagesanbruch zurück seien und somit Behüt dich Gott! Schon entschwand meine Hoffnung mit dem Zweiräder Jean Billets, vollgetürmt mit Möbeln und Liedern. Während dreier Kilometer: Schweigen, reglose Hände.

Kurz vor wir in Saint-Fiel ankommen, tänzeln fern auf der Straße zwei phantastische Berittene, mit dem Doppelhorn als Abzeichen auf ihrem Mantel. Ich sah den Mann ein Zittern überkommen und alsbald ein großes weißes Taschentuch aus seiner Tasche ziehen, das er wie ein Tischtuch über sein Gesicht breitete, ehe er sich schneuzte. Nachdem er sich geschneuzt hatte, hielt er noch weiter das Tuch über sein Gesicht gebreitet, den Kopf in die Hand gestützt, als habe er Zahnweh. Diese seine Handhabungen waren zudem von einer beunruhigenden Feierlichkeit. Die Gendarmen kamen vorbei. Ich sagte ihm:

« Sie haben mit den Zähnen zu tun? » « Ja, » antwortet er mir, « ein scheußlicher Schmerz. » Aber in eben diesem Augenblick kehrten uns die Gendarmen den Rücken zu und fielen in Richtung auf Saint-Fiel in Galopp. Wiederum waren wir zwei beide allein. Kaum war der letzte Doppelgehörnte hinter der Hecke verschwunden, so hatte mein Begleiter schon sein Taschentuch weggezogen. Hochnasigen Tons, machte ich ihn aufmerksam auf seine Eile: « Vorüber, Ihr Leiden? » « Ja, » sagt er mir, « ein einfacher Anfall. » « Ich glaube viel eher, daß Sie sich vor den Gendarmen fürchten. Sie haben wohl was auszufressen bei Leuten von der Sorte? »

In La Pouillade lädt am Hang eines Hügels eine Herberge ein und ich erkannte unter der Türe das dicke Gesicht Jules Bardons, des Bäckers. « Heh, Paul! » rief er mich an, « schlag dir die Nacht um die Ohren! Ich zahle. Bring den anderen mit. Alle Weiber vom Chaminadourer Freudenhaus sind da im Garten. Hergebracht hab ich sie, damit sie ein bißchen frische Luft schnappen. »

Ich verlangte nichts besseres, als abzusteigen. Die Damen bestürmten uns bereits. Man brachte mir einen Kognak und meinem Gefährten einen Absinth, sowie ich aber den Kerl in den Armen einer Schönen sah mit seinem Glas bis zum Rand voll vor sich, da drückte ich mich hinaus, ohne das meinige zu leeren. Indes, als ich mich eben von links in den Wagen schwang und schon auf mein Tier einhieb, sprang mein Begleiter auf das Trittbrett zur Rechten und setzte sich zur selben Zeit wie ich, mir zur Seiten, auf den Kutschbock.

« Gut so! » sagte ich ihm. Bardon folgte uns mit Geschrei samt seinen enttäuschten Weibern. Ich war wütend; der Mann ruhig. Ich wandte mich ihm zu und sagte ihm: « Wissen Sie, daß Sie mir gestohlen werden können mit Ihrem ganzen Gehaben, Ihren Schultern, Ihrem Sack und dem Messingknopf auf dem Griff Ihres Handwerkszeugs, Ihrem Schweigen und Ihrer Gendarmenfurcht? Wenn Sie Angst haben vor den Gendarmen, ich, ich habe keine Angst vor Ihnen. Heben Sie nur Hand auf oder Huf, so haue ich Sie in Klumpen. »

Daraufhin sah er mich an, einen bedrohlichen Ausdruck im Gesicht und sagte: « Ich habe gerne mit einem Mann zu tun. Geben Sie mir die Hand. » Ich reichte ihm die Hand. « Wer sind Sie? » sagte ich ihm. « Zumindest möchte ich wissen, wen ich fahre. »

« Ich könnte Sie belügen, » sagte er mir, « aber ich habe keine Furcht, daß Sie mich verraten, denn Sie sind ein Mann wie ich, der vor nichts und vor niemandem Furcht hat, nicht einmal vor mir; einer der stark

ist und mir nicht schwört, daß er Schweigen bewahrt, und es doch ganz aus sich selbst heraus bewahren wird... Gut also! Ich bin Dunois, genannt der Engel, der Sohn des Gemüsehändlers aus Bive. Sofern Sie nicht geschäftlich mit meinem Vater zu tun haben, sollte michs wundern, und wenn Sie noch nicht von mir haben sprechen hören, noch mehr.»

Der Schreck ließ mich erstarren. Er hub wieder an: «Verurteilt zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit, weil ich die Frau meines Vaters getötet habe, vor jetzt sechs Jahren, bin ich soeben zum drittenmal aus Guyana entwichen. Vor allem nahm ich mir vor, daß er „dran glauben" sollte, mein Vater. Er wird „dran glauben"! Ich bin nicht entsprungen, um frei zu sein. Meine Freiheit interessiert mich nicht länger als bis zum Sonntag Abend. Wir haben Freitag. An meiner Freiheit ist mir nur die Zeit wichtig, deren ich bedarf, um mir mein Versprechen zu erfüllen und ich bin zu dreien Malen aus keinem anderen Grunde ausgebrochen. Meine Minuten sind gezählt, jeder meiner Schritte. Zeigen Sie mich an! Noch durch Mauern wüßte ich ihn zu erreichen. Er muß „dran glauben" bis spätestens am Sonntag, und sowie es geschehen ist, werde ich mich als Gefangenen stellen.

Nach diesem Sermon von im übrigen recht wenig erbaulichem Inhalt verbarg er mir nicht die Einzelheiten seines Vorhabens, zeigte mir die Pläne zu seiner Flucht, seine Karten, seine auf den Millimeter genau mit einem Kohlestück durchfeilten Handschellen, Streichhölzer und Siegellack, seinen Fahrplan, zählte mir seine einzelnen Etappen auf und seine Hilfsquellen. Als er zu reden aufhörte, kamen wir in Chaminadour an. Um ihn auf die Probe zu stellen, forderte ich ihn auf, an der Kreuzung eines Weges abzusteigen, der nicht der seine war. Er sah mich lächelnd an: «Das ist noch nicht die Straße nach Lardillier, die ich einschlagen muß,» – und er ist es, der mich in einer Gegend, die er doch noch nie durchstreift hat, angesichts der richtigen Straße halten läßt. Wir sagten uns Lebwohl. Bevor er sich abwandte, murmelte er, als ob er scherze: «Ich mach' dir nur eins zum Vorwurf: seit drei Tagen hatte ich Durst und du hast mich zu trinken verhindert; seit sechs Jahren hatte ich kein Weib gesehen und du hast mir nicht die Zeit gelassen, eins zu umarmen! Aber es ist besser so, geh, danke. Ich bin stärker so für das was ich zu tun habe und außerdem: wir sind nicht wie die anderen, du und ich. Wir leben nicht fürs Vergnügen, sondern der Pflicht.»

Wenn ich behaupten wollte, daß ich die Hand dieses Mannes ohne Hochachtung in der meinigen gehalten hätte, so würde ich lügen und

wenn ich ihn angegeben hätte, so hätte ich mich selbst verachtet. Ich überließ ihn der Vorsehung und schwieg.

Am Samstag erfuhr ich, daß man ihn verhaftet hatte; aber am Sonntag Morgen war er zum vierten Male ausgebrochen und am Sonntag Abend hatte er seinen Vater getötet, bevor er sich stellte, so wie er es sich versprochen hatte.